

Über den Autor:

Andrew Clover, 1976 geboren, ist Kabarettist, Schauspieler und Schriftsteller. Er ist verheiratet und hat drei Töchter – Monate seines Lebens hat er damit zugebracht, mit Barbies zu spielen. Seine *Sunday Times*-Kolumne *Dad Rules* war ein Riesenerfolg. *Die Liebe ist eine heimtückische Herausforderung* ist sein Romandebüt.

Mehr Informationen zum Autor unter: www.andrewclover.co.uk

Andrew Clover

**Die Liebe ist
eine heimtückische
Herausforderung**

Roman

Aus dem Englischen
von Katja Weidenfeld

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Learn Love in a Week« bei Arrow Books, London.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe September 2014

© 2013 Andrew Clover

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kathrin Wolf

Alle Illustrationen: Andrew Clover

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GbmH, Leck

ISBN 978-3-426-51471-9

2 4 5 3 1

Sonntag

Polly

Zum ersten Mal sah ich Arthur auf dem College.

Er radelte an der Bibliothek vorbei und sah so zufrieden und gut aus, dass mein Herz einen Schlag aussetzte.

»Wer ist das denn?«, fragte ich.

»Arthur Midgley«, gab Em zurück.

Das nächste Mal begegnete ich ihm bei einer Gartenparty. Der Morgen dämmerte. Ich saß am Feuer und wartete auf meine Mitfahrgelegenheit, als Arthur auftauchte und wir uns ein Weilchen unterhielten. Er war groß, trug einen Hut und hatte einen leidenschaftlichen Ausdruck in den Augen.

»Du«, sagte er plötzlich, »bist zweifellos die schönste Frau, die mir je begegnet ist.«

Ich war vollkommen verdattert. Mir war, als würden Türen geöffnet und Kleider von Leibern gerissen. Aber dann kam meine Mitfahrgelegenheit, also sagte ich: »Wir ... sehen uns.«

Vier Jahre lang sahen wir uns nicht.

Es war in London. Ich war vierundzwanzig. Ich saß in der Bar Italia draußen, und er setzte sich einfach zu mir. Wir unterhielten uns lange. Ich hatte gerade meine Stelle bei JTS angetreten, er jobbte. Wir waren jung, unternehmungslustig, und alles fühlte sich richtig und romantisch an. Als er ging, sah ich seiner großen, freundlichen Gestalt hinterher und dachte: Arthur Midgley, ich will *alles* von dir wissen.

Heute, zehn Jahre später, haben wir drei Kinder, und ich weiß tatsächlich *alles* über ihn.

Er lässt Ohrstöpsel neben dem Bett und seine zeltartigen Boxershorts über der Heizung liegen. Er ist launisch und mit einem Malcolm befreundet. Er verdient nicht viel Geld. Er hat eine Müllphobie, wenn selbiger rausgebracht werden muss. Und er ist Arsenal-Fan.

Na gut. Nur weil jemand Arsenal-Fan ist, gibt man ihm natürlich nicht gleich den Laufpass. Aber neulich eröffnete mein Mann mir, was wohl jede Ehefrau fürchtet: Er fühlt sich berufen, einen Roman zu schreiben. *Auf der Suche nach der verlorenen Magie* heißt er und handelt von einem Sechzehnjährigen, der in einem früheren Leben König Arthur war.

»So was lesen Jungs im Teenie-Alter bestimmt gerne«, meinte Em.

»Jungs im Teenie-Alter lesen nicht gerne«, erwiderte ich. »Sie holen sich gern einen runter.«

»Irgendwie nicht fair«, sagte sie.

Diese ganze Beziehung ist nicht fair. Das ist ja der Punkt!

Gerechterweise muss ich zugeben, dass Arthur jeden Tag bis auf freitags nach der Schule die Betreuung der Kinder übernimmt. Aber ich zahle das Haus ab. Ich zahle den Strom. Ich zahle die Hausratversicherung, die Autoversicherung, ich buche und plane den Urlaub. Und was macht er? Er geht mit dem Hund raus, duscht ihm, falls nötig, den Hintern ab und erledigt auch sonst alles, was mit dem Tier zu tun hat (nur die Tierarztrechnungen und die Hundehaftpflicht bezahlt er nicht). Davon abgesehen tut er nichts. Okay, er ist groß und gutaussehend, wenn auch nicht wirklich so stark, wie er aussieht. Er ist der Ikea-Schrank unter den Ehemännern. Auf Fotos macht er eine gute Figur, aber wenn er etwas Schweres tragen soll, bricht er zusammen.

Er ist allerdings auch der Vater meiner drei Kinder, und ich liebe ihn sehr. Aber dann passiert Folgendes ...

Em

Es ist Sonntagabend, Ende Mai. Wir sind bei Pollys Mutter im Garten und feiern eine Party.

Ich trinke wohl schneller, als ich sollte. Auf dieser Party beachtet mich keiner, was zum Teil daran liegt, dass ich neben Polly stehe

(Polly meint, sie wird langsam birnenförmig, aber sie ist immer noch eins achtundsiebzig groß und fast übernatürlich schön). Außerdem habe ich ein Alpträumwochenende mit Dan hinter mir, an das ich möglichst *nicht* denken will.

Aber Polly muss natürlich danach fragen. »Und? Wie war das Wochenende mit Dan?«

Sofort bricht mir der Schweiß aus. »Ich möchte unter gar keinen Umständen über irgendwas reden, das mit Dan zu tun hat«, sage ich. »Sonst besteht ernsthafte Gefahr, dass ich völlig durchknalle und an der nächsten Bushaltestelle Geiseln nehme.«

Polly grinst. »Komm schon«, sagt sie. »Liebst du ihn?«

»Ehrlich«, sage ich. »Ich kann jetzt nicht darüber reden.«

Es geht mir nicht um Dramatik, wirklich nicht. Ich bin eine Redakteurin bei *Lifestyle*, dem Feuilleton der *London Times*. Ich soll morgen früh mit jeder Menge Ideen für fünf Ausgaben voller Storys und praktischer Tipps in der Redaktion erscheinen. Es ist Sonntagabend. Ich habe nichts. Ich brauche Ideen. Jetzt sofort.

»Wie geht's Arthur?«, frage ich Polly.

Sie verdreht die Augen. »Sein Freund Malcolm will ihn überreden, diese Online-Geschichte mitzumachen«, sagt sie. »*Learn Love in a Week*.«

»Nie davon gehört.«

»Scheint schwer im Trend zu liegen«, sagt sie. »Angeblich hat die Seite schon Unmengen an Abonnenten.«

Natürlich stellen sich meine Ohren wie Hasenlöffel auf, als sie »schwer im Trend« sagt.

»Und was muss man da machen?«

»Man bekommt jeden Tag eine Lektion zu einem bestimmten Thema, dann gibt es eine Hausaufgabe und zum Schluss eine Art Challenge. Soll angeblich dein Leben verändern.«

»Und wer leitet den Kurs?«, frage ich.

»Weiß keiner. Irgendjemand aus Kalifornien, glaube ich. Die

Leute, die sich das ausgedacht haben, wollen anscheinend anonym bleiben.«

Das gefällt mir sogar noch besser.

»Warum grinst du so?«, fragt Polly.

»Wenn diese Leute anonym bleiben wollen, verklagen sie mich nicht, wenn ich ihnen die Idee für *Lifestyle* mopse.«

Ich mache mich sofort an die Arbeit.

Polly

Hätte ich bloß nichts gesagt. Ganze fünf Minuten war es mir gelungen, Em vom Thema Arbeit abzulenken. Jetzt tippt sie wie wild auf ihrem Handy herum. Wie immer ist ihr Ausschnitt zu tief, und man sieht, wie der Ansatz ihrer Brüste zittert.

»Meldest du dich für den Kurs an?«, will ich wissen.

»Nein!« Sie blickt mich entsetzt an. »Ich organisiere jemanden, der drüber schreibt. Was hältst du von Alain de Botton?«

»Du könntest es mit Arthur versuchen.«

Sie beendet ihre SMS und blickt auf. »Der reizende Arthur«, erwidert sie mit verklärtem Blick.

Komischerweise steht Em auf meinen Mann. Aber Em steht eigentlich auf alles, was mir gehört.

»Würdest du sagen, dass du ihn liebst?«, fragt sie.

»Wir sind seit zehn Jahren zusammen«, sage ich. »Meine Gefühle sind so was wie verschüttet.«

»Dann versuch doch mal, sie freizulegen.«

»Ach, weißt du, das wäre, als würdest du auf Erdöl stoßen«, gebe ich zurück. »Zuerst schießt eine gewaltige Fontäne Verbitterung in die Höhe, dann sprudelt es ein paar Millionen Liter puren Zorns, und am Schluss folgt ein schwacher Strahl Verlangen nach bösen Männern.«

»Da habe ich wohl ins Schwarze getroffen«, sagt Em und dreht ihren unwiderstehlichen Journalistinnen-Charme bis zum

Anschlag auf. Mit blitzenden Luderaugen streckt sie mir ihre Brüste entgegen. »Was nervt dich am meisten am Alltag mit Arthur?«

»Er ist mies drauf«, sage ich. »Und unordentlich. Außerdem macht er nichts. Aber sonst ist er großartig.«

Em lächelt. »Ich dachte, er schreibt ein Buch.«

»Tut er auch«, bestätige ich. »Das letzte hat ihm achttausend eingebracht. Manchmal tritt er auch als Stand-up-Comedian auf. Und gelegentlich zeichnet er Cartoons. Wenn's irgendeinen abwegigen, jämmerlich bezahlten Job gibt, er macht ihn. Neulich hat er achtzig Pfund damit verdient, als Saftflasche verkleidet im *Battersea Park* rumzulaufen. Ein paar Kinder haben ihn in einen Teich geschubst, wo er von einem Schwan attackiert wurde. Ich habe ihn gefragt, warum er nicht schnell wieder aus dem Teich herausgeklettert ist, und er hat geantwortet: »Es ist nicht leicht, abzuhaue, wenn man in einem aufblasbaren Flaschenkostüm steckt und der Schwan den Deckel abgepickt hat.««

Em

Darüber muss ich lachen. Genau deswegen mag ich Arthur so. Er ist einfach lustig. Okay, ich verstehe ja, dass nicht jeder das so sieht. Arthur ist ein wirklich kluger Mensch, aber wie so vielen intelligenten Leuten geht ihm jegliche Gerissenheit ab. Er poltert mit einer Aufrichtigkeit durchs Leben, die normale Menschen total fertigmacht. Aber sein Rat ist viel wert. Wenn ich einen männlichen Standpunkt brauche, rufe ich ihn an. Außerdem ist er eins neunzig groß und sieht verdammt gut aus. Als Studentin habe ich versucht, ihn abzuschleppen. Hat jede versucht. Auf dem College war er unser Brad Pitt, unser Hugh Grant, er war der, den jede wollte.

»*Ich* würde auch gerne ein Buch schreiben«, sagt Polly. »Und noch lieber würde ich Gärten gestalten. Aber wir haben Kinder

und stecken tief in den Miesen, also muss ich arbeiten. Ich mache einen langweiligen Job in einem Büro und ertrage jeden Tag Männer in schlechtsitzenden Anzügen, die noch schlechtere Sprüche klopfen, und bezuschusse damit Arthur.«

»Arthur hat Talent«, versichere ich ihr. »Bestimmt wird sich das Blatt bald wenden.«

»Oh, Gott, nicht du auch noch!«, protestiert sie.

Ich bedenke sie mit einem mitfühlenden Blick, während ich mir noch einen Drink genehmige. Sind gut, diese Dinger. Das dürfte mein sechster sein. »Komm schon, Süße«, sage ich. »Du weißt doch genau, dass dein Arthur ein rattenscharfer Traumtyp ist, nach dem sich jede andere Frau die Finger leckt.«

Pollys Lippen beginnen zu zucken. »Im Augenblick können die anderen ihn gerne haben. Aber ich sollte sie wohl vorwarnen, dass sie einen Hammer brauchen, um sein übergroßes Ego klein-zukriegen.«

Wir müssen beide lachen.

Just in diesem Augenblick gesellt sich Pollys Mutter mit James Hammond im Schlepptau zu uns, den sie wie eine Trophäe herumzeigt. Na ja, verständlich. Er sieht aus wie Dominic West. Dunkler Typ, sehr männlich, nur ein Hauch Neandertaler. Ich bin ihm sogar schon mal begegnet. Als er zum »Geschäftsmann des Jahres« gekürt wurde, haben wir ein Feature über ihn gemacht und ihn fürs Cover fotografiert. Auf dem Bild trug er ein ganz normales Business-Outfit: schwarze Lederschnürer und einen dunkelblauen Nadelstreifenanzug. Aber er war unrasiert und lehnte mit diesem lässigen Böse-Buben-Ausdruck an einem Wasserflugzeug. Die Überschrift lautete: *James Hammond – Warum Big Business rockt!*

Polly

Als ich James sehe, fühle ich mich schrecklich unwohl in meiner Haut. Er war der Mann vor Arthur, mein »nicht eingeschlagener Pfad«.

Ich bin ihm vor zehn Jahren in einer Galerie in der Bond Street begegnet ... zur Mittagszeit. (Ich war jung. Da geht man mittags noch in Galerien.) Ich fand es immer schon großartig, durch eine Ladentür zu treten und vor einem Bild im Wert von Hunderttausenden von Pfund zu stehen. Außerdem liebe ich das Gefühl, die Welt für einen kurzen Augenblick durch die Augen eines großartigen Künstlers zu sehen. Ich genoss also genau dieses Gefühl, als ein Mann neben mir einen Schritt nach vorne machte, um die Pinselführung des Malers genauer zu begutachten. Ich hingegen begutachtete seinen muskulösen Rücken unter dem dunkelblauen Jackett und seinen außerordentlich knackigen Hintern. Der Hintern bewegte sich nach links. Ich bewegte mich mit.

Nun standen wir also beide vor David Inshaws *The Cricket Game*. Das Motiv per se hat nicht viel zu bieten. Man sieht – natürlich – Cricketspieler, ein paar Bäume, sanfte, grüne Hänge und Hügel. Das Auffällige aber ist das himmlisch gelbgoldene Licht. Kein anderes Gemälde hat je einen so starken Wunsch in mir erzeugt, in die Szenerie hineinzuschlüpfen. Ich seufzte. Und der Mann fragte mich: »Was gefällt Ihnen daran so sehr?« Ich antwortete: »Die Szene wirkt einfach so behaglich und magisch, man kann sich nicht vorstellen, dass irgendetwas Böses dort geschieht.« »Yep«, gab der Mann zurück. »Besser hätte ich es nicht ausdrücken können.«

»Obwohl«, fuhr ich fort, »ich persönlich würde ja auf die Cricketspieler verzichten. Wenn ich eine schöne Landschaft vor mir sehe, denke ich nicht automatisch: Ja, hier fehlen noch ein paar Männer, die einfach nur rumstehen und nichts tun. Da könnte ich ja gleich ins Oberhaus gehen.«

Ich fand das ziemlich lustig, aber der Mann lachte nicht. Stattdessen wandte er sich um und musterte mich unverhohlen. Der Moment war ein wenig unangenehm, aber auch elektrisierend. Mir fiel sein kantiges Kinn auf und sein teures Aftershave.

»Haben Sie Lust auf einen Kaffee?«, fragte James Hammond.

Wir hatten nur ein einziges Date.

Er holte mich zu Hause ab und führte mich ins Nobu, einen Edel-Japaner, aus. Worüber wir sprachen, weiß ich nicht mehr. Aber ich weiß noch sehr gut, dass er mich am nächsten Tag zu einer Party einlud, die am folgenden Wochenende stattfinden sollte. In Bologna.

Ich lehnte ab. Warum habe ich nur abgelehnt? (Warum? *Warum???*)

Ich lehnte ab, weil ich eine Verabredung mit Arthur hatte, und zwar nicht in Bologna, sondern im Battersea Arts Centre. (Ich erinnere mich vage an eine Quetschkommode und irgendeinen Pantomimen.) Am Ende des Abends begleitete ich Arthur nach Hause. Ich war jung und seine Wohnung irgendwie künstlermäßig. Überall lagen Bücher herum (Kerouac, Coleridge, Neruda), er besaß eine Lampe, die mal eine Flasche gewesen war, und ein großes Bett. Auf diesem Bett küsste ich Arthur. Zog ihm sein Hemd über den Kopf. Bewunderte seine Bauchmuskeln. Und zog ihm die Jeans aus. Er bremste mich.

»Was ist?«, fragte ich.

»Ich ... ich ...«, stotterte er.

Noch nie zuvor war ich so ungeduldig gewesen wie jetzt. »Was ist?!«

»Ich habe ... keine Kondome«, brachte er hervor.

»Komm ... komm einfach her«, sagte ich und zog ihn an mich.

Am nächsten Morgen war ich schwanger.

Weswegen ich seitdem dazu verdammt bin, mit einem chaotischen Möchtegernschauspieler zusammenzuleben, während sich

mein »nicht eingeschlagener Pfad« über die Jahre hinweg in James Hammond verwandelt hat – in einen Unternehmer, einen Hotelbesitzer und, laut *Lifestyle*, den »Geschäftsmann des Jahres«.

Em

James glotzt Polly an. Von Kopf bis Fuß, von oben bis unten. Als wolle er jedes Detail von ihr in sich aufsaugen. Plötzlich empfinde ich das starke Bedürfnis, mich zwischen die beiden zu schieben und zu rufen: *Hallo! Ich bin auch noch da!*

Polly

Ich geb's zu. Ich habe in den letzten Jahren ziemlich oft an ihn gedacht und muss nun einsehen, dass sich der James Hammond aus meiner Erinnerung nicht mehr ganz mit dem echten deckt. Zwar könnte er mit seinem durchtrainierten Oberkörper und der prickelnden Aura animalischer Kraft immer noch als Boxer durchgehen, aber jetzt trägt er ein rosa Hemd und eine orange-farbene Krawatte. Er wirkt irgendwie geschneigelter, außerdem netter, weicher. In der Zeitung habe ich gelesen, dass er einige Wohltätigkeitsorganisationen unterstützt.

»Witzig, dass ich dir ausgerechnet jetzt begegne«, sagt James.

»Ich hab es endlich gekauft.«

»Was gekauft?«, frage ich.

»Erinnerst du dich noch an den Inshaw?«

»Du hast das Gemälde gekauft?« Ich versuche, nicht zu beeindruckt zu klingen, aber meine Stimme wird ganz quietschig.

»Nein«, antwortet er. »Ich habe zwar schon einige Inshaws, aber dieses nicht, nein. Ich habe das Land gekauft, das er gemalt hat – die grünen Hügel, die Wiesen. Es liegt in Wiltshire.«

»Ernsthaft?« Ich starre ihn mit einer an Schwachsinn grenzenden Verwunderung an. »Und ... wie ist es so?«

»Spektakulär«, antwortet er. »Ehrlich gesagt finde ich, dass Inshaw es versemzelt hat.«

»Er hat es versemzelt?«

»Ja. Wenn er seine Staffelei nur ein paar Meter weiter hinten aufgestellt hätte, hätte er etwas wahrhaft Spezielles ins Bild bekommen.«

»Und was?«

»*Bodsham Abbey*. Einen riesigen Klosterkomplex aus dem frühen dreizehnten Jahrhundert. Den schönsten Ort der Welt.«

»Ernsthaft?«, frage ich. »Findest du?«

»Ich finde es nicht nur, ich *weiß* es«, sagt James. »Deswegen habe ich das Ding ja gekauft.«

»Ernsthaft???«, frage ich. »Du hast ein mittelalterliches Kloster gekauft?«

»Ja«, sagt James und grinst einen Moment lang so selbstzufrieden wie ein kleiner Junge, der ein neues Fahrrad geschenkt bekommen hat.

»Aber wo sollen denn die ganzen Mönche hin?«, frage ich.

»Die sind schon vor fünfhundert Jahren ausgezogen. Der Komplex war eine Ruine, ich habe ihn renovieren lassen.«

»Oh.« Ich staune über die Unbekümmertheit dieses Mannes. Er hat ein mittelalterliches Anwesen erneuert. Wir haben vier Jahre lang überlegt, ob wir den Dachboden ausbauen sollen. »Und was willst du jetzt damit machen?«

»Zu einem Hotel umfunktionieren«, sagt er. »Die Gäste schlafen im Haus des Abts, es sei denn, sie wollen ihr eigenes Cottage. Innerhalb der Steinmauer schließt der Komplex auf ungefähr dreißig Morgen ehemalige Armenhäuser und Stallungen mit ein. Und beim Blick über die Mauer sieht man die grünen Hügel, die Inshaw gemalt hat.«

Em

Während James quasselt, sieht Polly ihn verträumt an.

»Tu das nicht«, sagt sie.

»Was?«, fragt James.

Ich erklär's ihm: »Grundbesitz ist die neue Pornographie.«

Polly

Was natürlich Quatsch ist. Grundbesitz ist viel, viel aufregender als alles, was auch nur im Entferntesten mit Männern zu tun hat. Auf ein mittelalterliches Gebäude, sanfte, grüne Hügel und einen alten Eichenbestand kann man sich immer und ewig verlassen. Ein solches Ausmaß an Wohlbehagen kann dir kein Mann verschaffen. Selbst wenn man sich George Clooney unter den Nagel gerissen hat – der Tag wird kommen, an dem auch er dich darum bittet, an seinem Finger zu ziehen, damit er pupsen kann. Aber natürlich kann ich nachvollziehen, was Em sagt. Schließlich wohne ich in einer Vierzimmervorstadtdoppelhaushälfte, die mit klebrigen Handabdrücken und Prinzessinnen-Stickern dekoriert ist. Und während ich James so zuhöre, ist es nicht er, den ich will, sondern sein Hotel. Ich will da hin. Ich will einen Blick auf sein Leben erhaschen. Ich habe seine Karriere in den Medien verfolgt wie ein Teenie die seines Stars. Sein Alltag ist wie ein Ball, zu dem ich mir nicht mal im Traum eine Einladung erhoffen kann.

»Am Freitag findet eine Launch-Party statt«, sagt er. »Zur offiziellen Eröffnung. Hast du Lust, zu kommen?«

Ich kann es nicht fassen. Er will, dass ich komme! Für einen Moment bin ich keine fünfunddreißigjährige Frau mit speckigen Knien und ausgefransten Träumen mehr. Ich bin wieder vierundzwanzig, und alles ist möglich.

»Ich weiß noch nicht genau«, sage ich.

Das ist wieder mal typisch für mich. Warum kann ich nicht *einmal* spontan sein?

Wieder betrachtet er mich eingehend. Ich glaube, das ist eine Sache, die ihn so sexy macht – sein Interesse.

»Polly Pankhurst«, sagt er. »Was machst du so im Leben?«

Die meiste Zeit suche ich hinterm Sofa nach Schuhen, aber soll ich ihm das wirklich sagen?

»Ich arbeite an einem neuen Image für *Head & Shoulders*«, erkläre ich. »Es geht nicht mehr um Schuppen, sondern um Glatzen. Eine wahnsinnig spannende Kampagne, die mich seit zwei Jahren völlig vereinnahmt.«

Das war wohl nichts. Ich klinge nach saurer Milch.

»Und was würdest du gern tun?«, fragt er.

Das ist mir schon öfter an den Superreichen aufgefallen: Sie wissen immer genau, was sie wollen.

»Na ja«, antworte ich. »Ich würde gerne Gärten designen.«

»Wirklich?«, fragt er eifrig.

»Ja. Ich habe erst vor kurzem einen Kurs für Gartenarchitektur belegt. Das *liebe* ich.« (Ich habe mal gelesen, dass man über etwas reden soll, das man liebt, wenn man auf andere attraktiv wirken will. Und das stimmt auch, sofern man nicht gerade Arsenal liebt wie Arthur.)

»Ich brauchte für Bodsham einen Designer«, sagt James. »Wir haben eine Wiese von zehn Morgen, mit der wir noch etwas anstellen müssen. Komm zum Launch, vielleicht kannst du uns Tipps geben.«

»Oh. Das wäre toll.«

»Und ich zahle natürlich deinen üblichen Tarif«, sagt James.

»Meinen üblichen Tarif?«

»Für die Beratung zwecks der Wiese.«

»Oh, klar.« Ich versuche, professionell zu klingen. Was ist mein üblicher Tarif? Fünfhundert? Dreihundert? Das entspricht der Anzahlung für den Campingplatz, wo wir unseren Urlaub verbringen wollen. Die Platzverwaltung hat den Betrag schon drei-

mal angemahnt. »Wie viel verlangen deine Kunden denn normalerweise?«

»Achthundert?«, fragt James. »Kämst du damit hin?«

Für achthundert kannst du mich gleich dazu haben. Aber das sage ich natürlich nicht. Sondern nur: »Ja.«

»Wunderbar«, sagt er. »Du kommst also?«

»Ähm ...« Freitags übernehme normalerweise ich die Kinder. Ich will gerade sagen, dass ich erst abklären muss, ob Arthur so nett sein und auf die Kinder aufpassen könnte (obwohl ich genau weiß, dass Arthur niemals so nett sein wird und ich deswegen erst abklären muss, ob er es zähneknirschend tun wird), als Hammond schon weiterspricht: »Es wäre wirklich großartig, wenn du kämst. Tatyana hat mich gerade verlassen. Ich wäre froh über nette Gesellschaft.«

Oh. Mein. Gott.

Während ich leicht erschüttert in James' männlich-herbes Gesicht blicke, wird mir bewusst, wie unspektakulär mein Leben geworden ist. Normalerweise führe ich Gespräche über Kinderverabredungen oder Änderungsvorschläge für Textentwürfe. Aber jetzt gerade, da bin ich mir ziemlich sicher, wurde mir Sex vorgeschlagen.

Und das in Gegenwart meiner Mutter.

Sie hat sich diskret abgewandt und begutachtet die Kanapees. Meine Mutter tut immer völlig unschuldig, obwohl sie selbst am liebsten im Mittelpunkt männlicher Aufmerksamkeit steht – im positivsten Fall könnte man sie als notgeil bezeichnen.

»Das ist ein wirklich liebenswürdiges Angebot«, sage ich. »Ich werde darüber nachdenken.«

Em meldet sich zu Wort. »Och, komm schon, du musst hingehen. Sollen wir zusammen fahren?«

»Du willst da auch hin?«, frage ich.

»Na klar«, antwortet sie und zieht für James das volle Tiefer-Aus-

schnitt-Wimpern-Klimpern-Programm ab. »Ich könnte mir vorstellen, dass Bodsham Abbey das Lieblingshotel von *Lifestyle* wird.« Und ausgerechnet meine Mutter fügt hinzu: »Oh, du musst einfach hinfahren, Polly!« Meine Mutter war früher Abgeordnete. Sie ist eine fanatische Netzwerkerin, aber sogar ich bin überrascht von der Vehemenz, mit der sie mich wie ein Stück Fleisch diesem Gorillamännchen in die Arme schubst. »Wo ist das Problem?«

»Na ja ...«, fange ich an. Was soll ich sagen? Dass ich verheiratet bin? Kinder habe? Eigentlich will ich gar nichts sagen. Ich will bloß, dass dieser reiche, sexy Kerl mich noch einen klitzekleinen Moment umgarnet.

»Ich kann für dich einspringen«, sagt Mum mit aufgesetzt liebevoller Stimme.

Jetzt staune ich noch mehr. In meiner Kindheit war meine Mutter eine Vollblutfeministin. Es war quasi ihre Pflicht, ihren Kindern nicht zu viel Aufmerksamkeit zu schenken. Oder eigentlich gar keine. Hat meine Mutter mir wirklich gerade freiwillig angeboten, auf die Kinder aufzupassen?

Ich habe allerdings keine große Lust, vor James über Kinderbetreuung zu reden.

Ich löse das Dilemma, indem ich eine Visitenkarte aus meiner Tasche ziehe. »James, könntest du einen deiner Assistenten bitten, mich morgen anzurufen? Dann habe ich meinen Terminkalender zur Hand.«

James und ich sehen uns einen Moment zu lang an. Ein Gefühl von stillschweigendem Einverständnis.

Die ganze Zeit über sind mindestens vier Frauen hinter ihm herumgeschwirrt wie Wespen über einem Marmeladenglas, doch er hat sich eisern auf mich konzentriert. Jetzt summt die Jüngste nach vorne. Sie ist unverschämte hübsch und sieht wie sechzehn aus.

»Dad!«, sagt sie. »Wir müssen jetzt wirklich gehen!«
James lächelt entschuldigend. »Ich ruf dich an«, sagt er und geht.
Mit ihm scheint auch der Spaß von der Party zu verschwinden.
Der Champagner schmeckt schal, die Pasteten matschig. Und ich
bin wieder die Vorstadtmami, die zur Zahnputzzeit zu Hause
sein sollte.

Em

Sobald Polly fort ist, nehme ich mir ein neues Glas und gehe
nach hinten in den Garten. Dort fange ich an zu lesen ...

Learn Love in a Week – der Online-Kurs, der Ihr Leben verän-
dert.

Erster Tag: Meine Standardfrage an Paare lautet: »Wie schafft
man es, die Liebe lebendig zu halten?« Meistens höre ich dann:
»Nun ja, das kostet viel Arbeit.« Nicht gerade ermutigend für den
Romantiker mittleren Alters.

Klar, denken wir, genau das hat uns noch gefehlt: mehr Arbeit!
Keiner kann uns genau sagen, worin diese Arbeit besteht, aber es
wird immer wieder etwas von Paartherapie gemunkelt – eine
Aussicht, die jeden modernen Mann in Angst und Schrecken ver-
setzt. Denn der Mann ahnt, dass er in einer Paartherapie – einer
Art »Rumble in the Jungle« des 21. Jahrhunderts – so lange Schlä-
ge kassiert, bis er nach ein paar Runden entnervt aufgibt und zu
reden beginnt. Etwas, das ihm die Dame seines Herzens nie ver-
zeihen würde.

Meiner Ansicht nach brauchen die meisten Paare nicht noch
mehr Arbeit. Sondern mehr Zeit zum Spielen.

Challenge des Tages: Schreiben Sie zehn Minuten lang so schnell Sie können alles auf, was Ihnen zu »Ich liebe ...« einfällt. Suchen Sie nach konkreten Dingen und lassen Sie Spaß und Albernheiten zu. Auf diese Weise entdecken Sie Ihre verborgenen Wünsche und können anfangen, sie sich zu erfüllen.

Hausaufgabe des Tages: Tun Sie etwas einfach nur so zum Spaß.

Das gefällt mir, das gefällt mir wirklich. Und ich werde definitiv darüber berichten. Alain de Botton hat sich nicht zurückgemeldet. Also rufe ich Arthur an. Er braucht eine verdammte Ewigkeit, um ans Telefon zu gehen.

»Arthur, Herzchen«, sage ich.

»Hallo, Em.«

»Hör mal, ich habe hier eine Sache für die Arbeit, zu der ich dich gerne etwas fragen würde: Hast du schon mal von *Learn Love in a Week* gehört?«

»Yep«, sagt er. »Mein Freund Malcolm will, dass ich da mitmache. Anscheinend muss man irgendwelche Übungen absolvieren.«

»Hast du die von heute gemacht?«

»Ja«, verkündet er stolz. »Klar. Wir haben achtmal zu *Chiquitita* getanzt.«

»*Chiquitita*?«

»Unser Lieblingssong von ABBA. Ungefähr in der Mitte kommt ein Rumtata-Teil, bei dem wir immer total ausflippen. Malory ...« Hier schneide ich ihm das Wort ab. Leute mit Kindern geben sich gerne der Illusion hin, ihr Leben sei interessant. Ich hingegen glaube, man sollte jede Gelegenheit nutzen, um ihnen diese Flausen auszutreiben. »Die Übung«, setze ich an. »Hättest du nicht Lust, sie jetzt gleich mit mir am Telefon zu machen? Im Grunde genommen dreht sich alles um die Liebe.«